

Flüchtlingssonntag, 19. Juni 2011

«Türen öffnen»

Bausteine für den Gottesdienst

Postfach
8042 Zürich
Tel. 044 360 88 00
PC 80-1115-1
www.heks.ch

HEKS 
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

Editorial

Türen öffnen – so lautet das Motto des diesjährigen Flüchtlingssonntags.

Fremde stehen oft vor verschlossenen Türen, hinter denen sich eine Welt verbirgt, zu der sie keinen Zugang haben. Menschen, die ihre Heimat unter dramatischen Umständen verlassen mussten, finden sich wieder in einem Land mit blitzenden Fassaden und blumengeschmückten Fenstern. Ihre Hände sind vielleicht leer, doch mit sich tragen sie Wissen, Erfahrung und Talente, von denen wir nichts ahnen. Wie können wir auch, wenn wir nicht dazu bereit sind, unsere Türen zu öffnen und Flüchtlinge in unsere Welt schauen und sie teilhaben zu lassen an unserem Leben, unseren Gedanken, unserer Gesellschaft. Wenn wir dazu bereit sind, werden sich auch für uns ungeahnte Welten öffnen und vielleicht entdecken wir auch, dass die Fremden gar nicht so fremd sind, sondern ganz einfach Menschen mit ihren Hoffnungen, Träumen, Stärken und Schwächen.

Die Türen seiner Kirche und seines Kirchgemeindehauses hat **Pfarrer Paul Leuzinger**, der diesjährige Verfasser der Predigtbausteine, auch für so genannte Fremde geöffnet. Paul Leuzinger, Pfarrer der Kirchgemeinde Witikon, engagiert sich seit vielen Jahre (früher z. B. in der OeME-Aufsichtskommission und in der Arbeitsgruppe Bfa) für OeME-Anliegen, und die Entwicklungszusammenarbeit und Solidarität mit den Menschen im Süden liegen ihm am Herzen. Immer wieder setzt er sich auch für die Anliegen von Flüchtlingen ein. Besonders akut war das Thema in seiner Gemeinde im Jahr 2003, als in Witikon mitten im bürgerlichen Quartier und in Schulhausnähe eine unterirdische Notunterkunft für Asylbewerber eröffnet wurde. Die Bevölkerung reagierte mit grossem Unwillen und auch Angst darauf. Eltern fürchteten sich, ihre Kinder zur Schule zu schicken, ältere Leute machten einen grossen Umweg um das Asylzentrum aus Angst vor Übergriffen von Asylbewerbenden. Paul Leuzinger schaute nicht tatenlos zu, sondern knüpfte Kontakte zu den Menschen im Asylzentrum, lud sie ein in den Gottesdienst und ermöglichte so eine direkte Begegnung zwischen Asylbewerbenden und der Bevölkerung.

In den Predigtbausteinen knüpft Paul Leuzinger ans Alte Testament an und thematisiert die biblische Ambivalenz der Fremde. Einerseits finden sich in der

Bibel durchaus auch Tendenzen zur Abgrenzung und Bewahrung der eigenen Identität, andererseits erzählen andere Geschichten von Assimilation und gelungener Integration. Ein sehr schönes Beispiel dafür ist die lebensnahe Geschichte von Josef, der als Flüchtling nicht nur eine neue Heimat in Ägypten findet, sondern dort auch eine wichtige Rolle in seinem Gastland spielt und zum Segen für die ganze Gemeinschaft wird.

Für das Verfassen der Predigtbausteine danken wir Pfarrer Leuzinger ganz herzlich.

Regula Demuth, HEKS

Gemeinsamer Aufruf der Religionsgemeinschaften zum Flüchtlingssonntag und Flüchtlingsabbat vom 19./20. Juni 2011

«Flüchtlinge mussten alles zurücklassen. Ausser ihrer Kompetenz»

Menschen, die aus ihren Heimatländern vor Gewalt und Verfolgung flüchten müssen, erhalten in der Schweiz Asyl. 25 000 anerkannte Flüchtlinge leben in unserem Land. 23 000 weitere Personen wurden vorläufig aufgenommen. Diese Menschen stehen in unserem Blickfeld am Flüchtlingssonntag und Flüchtlingsabbat. Wir haben ihnen in unserem Land Schutz gewährt, basierend auf unserem Verständnis der Nächstenliebe und unserer Verpflichtung im Rahmen des Völkerrechts. Damit ist unsere Schuldigkeit aber nicht getan. Nun geht es auch darum, sie am Zusammenleben in unserer Gesellschaft teilhaben zu lassen.

«Flüchtlinge mussten alles zurücklassen», steht auf dem Plakat der diesjährigen Aktion zum Flüchtlingssonntag und Flüchtlingsabbat. Der Satz, der auf den fundamentalen Verlust hinweist, den Flüchtlinge beim Verlassen ihrer Heimat erleiden, hat aber noch eine Ergänzung: «Ausser ihrer Kompetenz». Damit weisen die Hilfswerke auf das Potenzial hin, das jeder Flüchtling mitbringt, aber leicht übersehen wird. Es sind Menschen mit Erfahrungen, mit Wissen, oft mit einer beruflichen Ausbildung, die bei uns aber nicht unmittelbar anerkannt werden kann. All dies können sie einsetzen, um sich selbst, aber auch unsere Gesellschaft weiterzubringen. Damit dies gelingt, sind sie angewiesen darauf, dass wir ihnen eine Chance geben und es ihnen ermöglichen, ihre Integration erfolgreich zu gestalten.

Als Kirchen und Religionsgemeinschaften stehen auch wir in der Verpflichtung, diese Offenheit gegenüber Flüchtlingen zu fördern und einen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration zu leisten. Jede gelungene Integration ist ein Gewinn für uns alle.

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund
Pfarrer Dr. Gottfried Locher, Ratspräsident

Schweizer Bischofskonferenz
Bischof Norbert Brunner

Christkatholische Kirche der Schweiz
Bischof Dr. Harald Rein

Schweizerischer Israelitischer
Gemeindebund
Dr. Herbert Winter, Präsident

**Flüchtlingssonntag, 19. Juni 2011:
Bausteine für den Gottesdienst**

Flüchtlingen ein Gesicht geben

«Fremd ist der Fremde nur in der Fremde.» Karl Valentin

«Der Tag des Flüchtlings 2011 (18. – 20. Juni) gibt Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen ein Gesicht. Er zeigt auf, welchen Beitrag sie im Beruf und im gesellschaftlichen Umfeld in der Schweiz leisten.»

Folgende Botschaften sollen ankommen: «Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene sind erfolgreich und leisten einen Beitrag zur Schweizer Berufswelt und Gesellschaft.

Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene besitzen viele Fähigkeiten und Erfahrungen – nicht nur im beruflichen Bereich» (Schweizerische Flüchtlingshilfe).

Fazit:

Es geht um das Erzählen positiver Geschichten über den Beitrag, den Flüchtlinge und Asylbewerber für unsere Gesellschaft leisten: Flüchtlinge sind auch eine Bereicherung, nicht nur eine Last.

Fazit für einen Gottesdienst am Flüchtlingssonntag:

Ich suche eine biblische Geschichte, die positiv von einem Flüchtling (einem Menschen in der unfreiwilligen Fremde) erzählt, so vielleicht neue Aspekte entdecken lässt und alte Wahrnehmungen zu verändern vermag¹.

1 Die folgenden Gedanken verdanke ich massgeblich einem A+W Kurs («Die biblische Josefsgeschichte», im September 2008 in Poschiavo) mit Prof. Dr. Jürgen Ebach. Genaueres und Weiterführendes in: Ebach, Jürgen: Genesis 37 – 50, HTKAT, hg. V. Erich Zenger, Herder 2007, ISBN 978-3-451-26803-8.

Ders.: Josef und Josef. Literarische und hermeneutische Reflexionen zu Verbindungen zwischen Genesis 37-50 und Matthäus 1-2, Kohlhammer 2009, ISBN 978-3-17-021036-3

Lux, Rüdiger: Josef. Der Auserwählte unter seinen Brüdern, Evangelische Verlagsanstalt GmbH 2001, ISBN: 3374018483

(Ich überlasse die klare Unterscheidung von Asylbewerber, Flüchtling, Wirtschaftsflüchtling, Fremde etc. der Politik und den Behörden. Wesentlich scheint mir zu sein, dass Migration kaum ohne Grund und freiwillig erfolgt.)

Dem «Flüchtling» würden die Gottesdienstbesuchenden nach diesem Vorschlag zunächst in einer biblischen Erzählung begegnen. Ich setze auf die Einfühlung in einen (biblischen) Menschen in der Fremde, nicht auf einen Appell zu einem geforderten Verhalten gegenüber den fremden Anderen (z.B. über Ex. 22, 20; Lev. 19, 34; Dt. 10, 18 etc.). Ich setze also auf das «seid ihr doch selbst Fremde gewesen im Land Ägypten» und weniger auf das «du sollst» ...

Die Bibel ist auch in Bezug auf die Fremde nicht ein-fach:

In diesen Predigtbausteinen soll die biblische Ambivalenz der Fremde (und gegenüber dem Fremden) mit thematisiert werden:

Kanaan, die Fremde, wird (den Gottesglauben Israels auch gefährdende) Heimat. Ägypten erscheint als Ort des Überlebens, ja des guten Lebens (in der Abrahams- und vollends in der Josefsgeschichte, auch für das Jesuskind) und als (deuteronomisch-deuteronomistisches) «Sklavenhaus» gleichermassen.

In Moab finden jüdische Flüchtlinge Zuflucht (vgl. Jer. 40, 11, vgl. auch 1. Sam. 22, 3f), nach Moab fliehen Noomi und Elimelech vor einer Hungersnot (vgl. Rut 1); oft finden sich aber auch Belege mit antimoaabistischer Polemik (vgl. Dt. 23, 5 und die Kriege mit Moab).

Die Wahrnehmung dieser Ambivalenz dient der Wahrnehmung einer (in uns selbst virulenten und von uns gespiegelten) Tendenz der Abgrenzung, die offenbar irgendwie der Bewahrung von «Reinheit» und Identität dienen soll und in der Bibel bei Esra (vgl. Kp. 10) und Nehemia (vgl. Kp. 13) greifbar wird.

Sie steht der (partiellen) Assimilation in der Fremde entgegen, für die Josef bzw. Zafanat Paneach (sein neuer Name) in Ägypten als Beispiel herbeigezogen wird.

Erste Gedanken und Assoziationen:

Flüchtlinge, auch Wirtschaftsflüchtlinge («Fremdarbeiter») sind eine Bereicherung.

Die (selektive?) Assimilation von Italienerinnen und Italienern ist in den Augen einer schweizerischen Mehrheit eine Erfolgsgeschichte, nicht nur, was die Berei-

cherung unserer Küche betrifft. Die (katholische) Kirche und die Missione Cattolica haben dabei grosse Verdienste erworben. Dazu beigetragen haben gewiss auch parteiliche Darstellungen der Italianità in erzählten Geschichten. (Ich denke etwa an Kurt Frühs Film «Bäckerei Zürrer» (1957) in einem gesellschaftlichen Umfeld, das dann 1970 von der Volksinitiative «Überfremdung» («Schwarzenbach-Initiative») bewirtschaftet wurde ...)

Nicht auszuschliessen, dass einmal auch die Immigration von Menschen zum Beispiel aus Ex-Jugoslawien oder Afrika (nicht mehr als Problem Nr. 1, sondern) ähnlich positiv bewertet wird.

Assimilation?

Italienische Freunde (ihre Eltern sind in den 50-er Jahren als «Fremdarbeitende» in die Schweiz gekommen) sprechen in der Familie immer noch ihren neapolitanischen Dialekt (mit vielen schweizerdeutschen Einsprengseln). Sie machen mir gegenüber keinen Hehl aus ihrer Ablehnung der Eingewanderten aus Ex-Jugoslawien, die sie abschätzig «Itschs» nennen. Sie würden wohl SVP wählen ... Gelungene Assimilation?

Blickwechsel (eine Erinnerung)

In den 20-er Jahren und während der Wirtschaftskrise der 30-er Jahren des letzten Jahrhunderts wurden Schweizer Familien, die von «Armengenössigkeit» bedroht waren, teils unter falschen Versprechungen von den Behörden mit finanziellen Anreizen ermuntert, nach Misiones im Nordosten Argentiniens auszuwandern. Sie erhielten dort eine Lotte von 25 ha Urwald (der allerdings von Guarani-Indianern bewohnt war). Die meist Arbeitslosen (heute würde man sagen: staatlich subventionierten Wirtschaftsflüchtlinge) wurden ungenügend auf ihre zukünftige Tätigkeit in der (subtropischen) Landwirtschaft vorbereitet. Nicht alle von ihnen waren erfolgreich. Ihre Nachkommen leben heute teils unter prekären Bedingungen. Die Älteren sprechen noch Schweizerdeutsch. Der SEK bezahlt eine Auslandschweizer-Pfarrstelle. Unweit der Kirche (auf dem Boden der Auslandschweizer-Mittelschule «Linea Cuchilla») sind der Club Suiza und die Cooperative. Viele schweizerische Misioneros versuchen, manchmal durch einen Arbeitsaufenthalt in der Schweiz, durch die Einzahlung der notwendigen Beiträge eine AHV-Rente zu generieren ... Gelungene Assimilation?

Nicht unwichtig:

Remissen (remittencies, remesas, Migradollars), Überweisungen von Emigrierten in ihre Heimatländer, sind oft der wichtigste Faktor der Überlebens- und Entwicklungshilfe in den Herkunftsländern ... Hilfe zur Selbsthilfe?

... und einige Fragen:

Wo wurde der Schweizer Unternehmer und Swatch Group Gründer Nicolas G. Hayek geboren?

19. 2. 1928 in Beirut (Libanon)

Woher kamen Brown (Charles Eugene Lancelot) und Boveri (Walter), die dem ‚schweizerisch‘ – schwedischen Konzern ABB zu den beiden letzten Buchstaben verholfen haben?

aus Uxbridge, Middlesex, England und aus Bamberg, Bayern (urspr. Sayoyen)

Sind die Familien Pestalozzi, von Orelli oder von Muralz Zürcher?

Ja, seit dem 16. Jahrhundert. Die Familie Pestalozzi kam aus Chiavenna, die Orellis und Muralts kamen aus dem Tessin.

Wie kam der Chevy von General Motors vor hundert Jahren zu seinem Namen?

Durch den 1878 in La Chaux de Fonds geborenen späteren Rennfahrer Louis Chevrolet.

Wie viele der zwölf «Mister Schweiz 2011»-Kandidaten haben erkennbar Schweizer Familiennamen?

*Vier. Sie heissen Breitenstein, Lutz, Ruch, Wälti.
(Die übrigen acht heissen: Abatri, Capraro, Garrutti,
De Mattio, Introvigne, De Carolis, De Nicola, Scandamarre.)*

Wie hoch ist der Anteil ausländischer Beschäftigter im Gesundheitswesen?

*32% (im Vergleich zu den durchschnittlichen 22% in allen Sektoren).
Er liegt bei den schlecht bezahlten Arbeiten und bei der
Betreuung Betagter oder Chronischkranker wohl höher.
Der Anteil an Frauen ist überdurchschnittlich.*

Was haben Behrami, Djourou, Senderos, Barnetta, Dzemaili, Fernandes, Inler, Shaquiri, Yakin, Bunjaku und Derdiyok gemeinsam?

*Es sind die Familiennamen von Spielern
der Schweizer Fussball Nationalmannschaft.*

Wer war die Mutter von Gershom, dem Sohn von Moses?

Zippora, eine midianitischen Priestertochter

Wer war die Mutter von Efraim und Manasse, den Söhnen von Josef (und von Jakob in Gen. 48, 5 «adoptierten» Stammväter Israels)?

Asenat, eine ägyptische Priestertochter

Sind Sie selbst ein(e) ,waschechte(r) Schweizer(in)‘? Oder mit Blick auf Eltern, Grosseltern und Urgrosseltern (wie z.B. Christoph Blocher oder ,Toni‘ Bortoluzzi) doch eher eine(r) ,mit Migrationshintergrund‘?

...

Wie nennt man Wirtschaftsführer, die drohen, den Sitz ihrer Unternehmen an einen anderen Standort zu verlegen im Fall, dass demokratisch eine bestimmte Regulierung verfügt wird?

Wirtschaftsflüchtlinge?

Leben in der Fremde, im Exil: verschiedene Strategien werden in der Bibel erkennbar

Die griechische Bibel setzt selbstverständlich Migration voraus. Das Leben in der Fremde ist für die Christusgläubigen kein so grosses Thema. Diskutiert wird das Verhältnis zwischen Israel und den Völkern in der werdenden Kirche in abgewandelter Form bei der Auseinandersetzung zwischen Judenchristen und Heidenchristen (vgl. Apg. 15 und Gal. 2). Im Laufe des 1. Jahrhunderts entfremden sich Israel und die Christusgläubigen bis hin zu Abneigung und Feindschaft.

Das Leben in der Fremde ist hingegen in der hebräischen Bibel ein wichtiges Thema.

Migration:

«*Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde*» (Gen. 12, 1). Gott macht Abram mit seiner Berufung zu einem Fremden.

Mit seiner Verheissung, ein grosses Volk aus Abraham zu machen, mit dem Segen über Abram, geht ein Segen durch Abram einher: «... *und du wirst ein*

Segen sein. Segnen will ich, die dich segnen, wer dich aber schmäht, den will ich verfluchen, und Segen sollen durch dich erlangen alle Sippen der Erde» (Gen. 12,2f). – Wir werden gesegnet durch den, der seine Heimat verlassen hat. *«Es kam aber eine Hungersnot über das Land. Da zog Abram nach Ägypten hinab, um dort als Fremder zu weilen, denn die Hungersnot lastete schwer auf dem Land»* (Gen. 12, 10). – Abram und Sarai überleben als Fremde in Ägypten. Sie werden dort reich.

Heirat:

Sara will, dass ihr Sohn Isaak keine Frau von den Töchtern der Kanaaniter (Gen. 3, 23) nimmt, sondern eine aus der alten Heimat: Rebekka. – Ist Heimat nicht da, wo man immer war, sondern wohin man zurückkehrt?

Heirat und Heimat scheinen miteinander zu tun zu haben. Esau nimmt zwei Hetiterinnen als Frauen, Jehudit und Basemat, die Isaak und Rebekka ein schwerer Kummer waren (vgl. Gen. 26, 34f).

Auf Bitten von Rebekka rief Isaak aber *«Jakob zu sich und segnete ihn. Er gebot ihm und sprach: Du sollst dir keine Frau von den Kanaaniterinnen nehmen»* (Gen. 28, 1). So kommt Jakob zu Lea und zu Rahel.

Mischehen:

Mischehen erscheinen als Problem (vgl. die Geschichte von Dina und Schechem in Gen. 34). Dahinter steht oft die Sorge um das 1. Gebot (vgl. auch die Heiratspolitik Salomos und die durch seine Ehefrauen in Jerusalem nach 1. Kön. 11 eingeführten Kulte).

Deuteronomisch-deuteronomistischen Kreisen ist das Verbot von Mischehen (vgl. Dt. 7, 3) im Interesse der Einhaltung der ausschliesslichen Verehrung des Gottes Israels deshalb ein Anliegen. *«Denn du bist ein Volk, das dem HERRN, deinem Gott, geweiht ist. Dich hat der HERR, dein Gott, aus allen Völkern auf der Erde für sich erwählt als sein eigenes Volk»* (Dt. 7, 6). Ganz ähnlich die Argumentation beim Bundschluss: *«Denn du sollst dich nicht niederwerfen vor einem anderen Gott, denn Eifersüchtig ist der Name des HERRN, ein eifersüchtiger Gott ist er. Dass du keinen Bund mit den Bewohnern des Landes schliesst! Sie huren hinter ihren Göttern her und opfern ihren Göttern, und man wird dich dazu einladen. Dann könntest du von ihrem Schlachtopfer essen. Und du könntest von ihren Töchtern Frauen für deine Söhne nehmen,*

und ihre Töchter würden hinter ihren Göttern herhuren und auch deine Söhne verführen, hinter ihren Göttern herzuhuren» (Ex. 34, 14-16).

«Reinheit» durch Abgrenzung?

Auf der deuteronomisch-deuteronomistischen Linie liegen in persischer Zeit Esra und Nehemia:

«Daraufhin sagte Schechanja, der Sohn des Jechiel, von den Söhnen Elam, zu Esra: Wir sind unserem Gott untreu geworden und haben fremdländische Frauen aus den Völkern des Landes heimgeführt. Und trotzdem gibt es nun Hoffnung für Israel! Und jetzt werden wir mit unserem Gott einen Bund schliessen, all die Frauen und die von ihnen Geborenen fortzuschicken, gemäss dem Beschluss meines Herrn und derer, die das Gebot unseres Gottes fürchten. Und nach der Weisung soll gehandelt werden!» (Esra 10, 2f) ... «Da erhob sich Esra, der Priester, und sprach zu ihnen: Ihr habt treulos gehandelt und habt fremdländische Frauen heimgeführt, und habt damit die Schuld Israels vergrössert. So legt nun dem HERRN, dem Gott eurer Vorfahren, ein Bekenntnis ab und folgt seinem Willen: Trennt euch von den Völkern des Landes und von den fremdländischen Frauen! Da antwortete die ganze Versammlung und sprach mit lauter Stimme: Ja, es ist unsere Pflicht, so zu handeln, wie du es gesagt hast!» (Esra 10, 10-12)

Die Nachdoppelung bei Nehemia: *«In jenen Tagen sah ich auch die Judäer, die aschdoditische, ammonitische, moabitische Frauen heimgeführt hatten. Und die Hälfte ihrer Kinder redete aschdoditisch – und sie konnten nicht jüdisch reden, sondern nur die Sprache dieses oder jenes Volks. Und ich stritt mit ihnen und verfluchte sie und schlug Männer von ihnen und raufte ihre Haare. Und ich beschwor sie bei Gott: Wenn ihr eure Töchter ihren Söhnen gebt oder Töchter von ihnen für eure Söhne oder für euch nehmt ...! Hat sich ihretwegen nicht schon Salomo, der König von Israel, versündigt? Und unter den vielen Nationen hat es keinen König gegeben wie ihn, und er war geliebt von seinem Gott, und Gott hat ihn zum König über ganz Israel gemacht. Auch ihn haben die fremdländischen Frauen zur Sünde verführt!*

Muss man nun auch von euch hören, dass ihr das gleiche grosse Unrecht begeht, treulos gegen unseren Gott zu handeln, indem ihr fremdländische Frauen heimführt?» (Neh. 13, 23-27)

Esra und Nehemia verfolgen im Interesse der Wahrung der Identität Judas eine Strategie der Abgrenzung gegenüber den Fremden. Dem dienen der neu

erbaute Tempel und sein Kult, das genaue Befolgen der mosaischen Gesetze und des Sabbats, das Verbot von Mischehen etc. Im Einklang mit deuteronomisch - deuteronomistischen Strategien suchen sie das Heil in der Treue zu JHWH und in der Toragemässigkeit des Lebens im neu geordneten Staatswesen, begleitet von einer Tendenz zur Bewahrung von «Reinheit» und der Nichtassimilation. Dies setzt Erfahrungen und Strategien im Exil voraus und spiegelt eine Diaspora-Theologie des Festhaltens und der Unterscheidung.

Dagegen:

Was deuteronomisch-deuteronomistischen Positionen (und Esra und Nehemia) ein Gräueltat ist, wird in der Josefsgeschichte² vertreten: sie propagiert eine positive Diaspora-Theologie und nimmt eine offene Position ein in Bezug auf den Aufenthalt in der Diaspora. In ähnlicher Tonalität ist Jeremias erstaunlicher Brief an die Verbannten (vgl. Jer. 29) gehalten. Und ähnlich aufgeschlossen gegenüber der Fremde sind in der Bibel auch das Buch Rut und das Buch Jona.

Warum die Josefs-Geschichte?

Die Josefsnovelle kann als Familiengeschichte mit tragischen Wiederholungen gelesen werden (auch vor dem Hintergrund des Verhältnisses zwischen Juda und Israel) ...

Sie ist auch eine Schuldgeschichte, bei der dazugelernt wird: Juda lernt in Kp. 38, Verantwortung zu übernehmen. Joseph selbst lernt, darauf zu verzichten, seine Macht auszuspielen und «Gott zu spielen» («Bin ich denn an Gottes

2 Eine Quelle der Inspiration ist auch in dieser Hinsicht Thomas Manns «Joseph und seine Brüder» (Fischer Verlag, Frankfurt 2007). Josef wird ein «ins Weltliche Ausgesonderter» (S. 1107) genannt, der sich «in die Welt verloren» (S. 1169) habe. Im Kapitel «Joseph lebt gerne» beobachtet Mann ein Stück Psychologie des assimilierten Fremden: «In zugezogenen Söhnen der Fremde bilden sich die Triebe und Eigenschaften ihres Wirtsvolkes oft fast stärker und beispielhafter aus, als in den Ursassen selbst. Dem Joseph war während der zwanzig Jahre seiner Einbürgerung ins Land seiner Entrückung und Absonderung die auszeichnend-bezeichnende ägyptische Idee sorgend-abwehrender Selbstbehütung in Fleisch und Blut übergegangen, und zwar so, dass er zwar aus ihr handelte, es aber nicht unbewusst tat, sondern Abstand genug dabei von der bestimmenden Idee bewahrte, um persönlich von ihr geleitet, auch noch ihre Volkstümlichkeit im lächelnden Auge zu haben und auf diese sein Handeln abzustellen – eine Vereinigung von Echtheit und Humor, die reizvoller ist als Echtheit allein, ohne Abstand und Lächeln.» (S. 1149)

Statt?» Gen. 50, 19). Gott vergibt, aber Joseph sorgt für seine Brüder und deren Kinder ...

Die Josefsnovelle ist darum auch eine Segensgeschichte (vgl. Gen. 50, 20) ... Sie ist eine Geschichte von Träumen und ihrer Deutung ... Und sie wurde zur Vorlage einer Liebesgeschichte (Joseph und Asenet; Yussuf und Suleika)

Dass die Josefsnovelle die Fremde thematisiert, wird wie durch eine Überschrift (eben nicht «Josef und seine Brüder») schon in Gen. 37, 1 deutlich: «Jakob aber liess sich im Land nieder, in dem sein Vater als Fremder geweilt hatte, im Land Kanaan.» Das ist hier mit Bedacht erwähnt und drückt aus: Die Fremden sind wir.

Wird Ägypten für Josef «Heimat» (im Sinne von Horkheimers «Heimat ist das Entronnensein»)? Er passt sich an, schneidet sich Bart und Haare ab und kleidet sich wie ein Ägypter (vgl. Gen. 41, 14), ja, er lässt sich sogar einen ägyptischen Namen geben (Zafenat Paneach) und nimmt eine Ägypterin zur Frau (Asenet; vgl. Gen. 41, 45).

Ägypten erscheint in der Josefsnovelle als Ort, wo Josef, seine Brüder und sein Vater überleben, ein Ort, wo auch Menschen leben, wo man auch auf Dauer leben kann. Aber begraben werden Jakob (und Josef) in Kanaan (vgl. Gen. 50, 13, Ex. 13, 19). – Ist «Heimat», wo man sich begraben lässt?

Ich bin im Hinblick auf einen Gottesdienst am Flüchtlingssonntag an der Story, nicht an der History der Josefsnovelle interessiert: eine biblische Geschichte, die positiv von einem Flüchtling erzählt. Mir gefällt, dass Josef auf so verschlungenen Wegen nach Ägypten und zu seiner Position kommt. So lebensnah, dass sich seine Geschichte einer einfachen Klärung seiner «Fluchtgründe» wie seines (Un)Glücks entzieht.

Josef, der Flüchtling, erscheint in der Bibel als eine «Elite-Figur». Sie will nicht recht zu unserem Cliché der Flüchtlinge passen. Diese Bausteine hoffen auf eine Ausweitung unserer Wahrnehmung.

Die Josefsnovelle kann im Gottesdienst einfach (in Teilen) nacherzählt werden. Dass sie vielen bekannt sein wird, braucht gerade beim Neuerzählen aus Anlass des Flüchtlingssonntags kein Nachteil zu sein.

Auf eine weiterführende Exegese (über die Josefs Geschichte, ihre Quellen und anderes mehr meinte man übrigens vor 40 Jahren mehr zu wissen als heute) verzichte ich aufgrund des erwähnten Interesses und Gebrauchs.

Ideen für den Gottesdienst

Konzept:

Im Predigtteil wird Josef in Ägypten zu einem Beispiel dafür, wie ein Fremdling, ein Flüchtling zu einem Segen wird. Seine weitgehende, pragmatische Assimilation wird kompensiert durch seine Macht und seine Möglichkeiten und seinen Erfolg, durch den Segen, den er wirkt. – Aber wer ist er?

Sich zu assimilieren und (zu vielen) Fremden zu begegnen kann gleichermaßen in eine Krise der Identität führen. Gegenstimmen werden laut im «deuteronomisch-deuteronomistischen Argumentarium» und bei Esra und Nehemia.

Wir schauen in den Spiegel und erkennen vielleicht unsere eigenen Ambivalenzen hinsichtlich Multikulti und Leitkultur.

Durchführung:

z.B. in der Form eines Gespräch zwischen Manasse und Josef (und ein Einspruchs-Traum?)

Der alte Josef wird von Manasse, seinem Sohn, gefragt: Warum hast Du mir diesen Namen gegeben, in dem etwas von Vergessen mitschwingt? (vgl. Gen. 41, 51: Josef nannte den Erstgeborenen Manasse. Denn, sprach er, Gott hat mich all meine Mühsal und das ganze Haus meines Vaters vergessen lassen.)

Durch die Fragen von Manasse angeregt, erzählt Josef aus seinem Leben. So hören wir (am Flüchtlingssonntag) neu seine Geschichte als Flüchtling (in Auschnitten, wobei das Gewicht auf Josefs Sich-Einlassen auf Ägypten gelegt wird und auf die Chancen, die sich hier boten.)

Manasse könnte seinerseits auch verstört sein von der Frage: Wer bin ich? (Sohn einer Ägypterin und geprägt von ihr? Ein «Sohn Jakobs» und Dein Sohn? Wo gehöre ich hin? Wo ist meine «Heimat»?)

Im Vollzug von einfachen Fragen Manasses (Und dann? Aber warum? etc.) und den Erzählungen von Josef dürften sich viele (Kinder und Erwachsene) angesprochen fühlen und Gewinn erfahren.

(Als Einspruch gegen die Assimilationstendenz und zur Anregung für ein eigenes inneres Zwiegespräch wird die Geschichte eventuell zusätzlich weitergesponnen:)

Nach der Wieder-Erzählung seiner Geschichte erzählt Josef von einem Traum:
Wie zwei Männer den Tempel in Jerusalem wieder aufbauen und dann auf eine
Rolle schreiben:

Esra 10, 2f, 10 – 12 (siehe vorn) und

Nehemia 13, 23 – 27 (siehe vorn)

Josef «deutet» seinen Traum und stellt einige Erwägungen an ...

Alternativen:

Eigene Predigt-Ideen im Anschluss an Josef / Jer. 29 / Rut einerseits und Esra 10 /
Nehemia 13 andererseits

Erzählen von Josef, der in der Fremde ein Segen wird.

Erzählen von Rut, die in der Fremde ein Segen wird.

In «Sinfonia Oecumenica»: Und dann kam ein Fremder (S. 420-436) finden sich
Texte und Anregungen für einen GD über Lk. 10, 25-37: der fremde Samaritaner
macht sich zum Nächsten)

Mögliche Lesungstexte:

Jer. 29, 1, 4-11

Hebr. 13, 1-3 (ev. auch als Eingangswort)

Lk. 10, 25-37 (s.o.)

Als Psalmgebet:

Ps. 124

Mögliche Lieder:

572 Morgenglanz der Ewigkeit

518, 1, 4-6 Grosser Gott, wir loben dich

71 Laudate omnes gentes

862 Anunciaremos tu reino

TM 250 Damit aus Fremden Freunde werden

837 Mach mich zu einem Werkzeug

813 ubi caritas
824 Herr, lass deine Wahrheit
840 S`phamandla Nkosi
843 Vertraut den neuen Wegen
864 When Israel was in Egypt's land
795 Sonne der Gerechtigkeit
798 So jemand spricht
804 In Christus gilt nicht Ost noch West
810 Leit uns in allen Dingen
343 Komm, Herr, segne uns
605 Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen

Weitere Anregungen:

Der Gottesdienst wird verlegt in ein Pflegezentrum oder in ein Altersheim.

Nach dem Gottesdienst werden dort arbeitende Ausländer / vielleicht Asylbewerber oder Flüchtlinge interviewt. Vielleicht zusammen mit der Leitung. Gespräch. Aperitiv oder gemeinsames Essen.

Begegnungen und Interviews mit Ausländern / Asylbewerbenden / Flüchtlingen, die im Dorf / Quartier arbeiten, auch wenn der Gottesdienst in der Kirche gefeiert wird.

Einladung an arrivierte und beruflich erfolgreiche Quartier- oder Dorfbewohner mit Migrationshintergrund. Interview über die erste Zeit in der Schweiz / im Dorf / im Quartier.

Zusätzliche Materialien:

Paul Celan an Ingeborg Bachmann:

In Aegypten

Für Ingeborg

Du sollst zum Aug der Fremden sagen: Sei das Wasser!

Du sollst, die du im Wasser weißt, im Aug der Fremden suchen.

Du sollst sie rufen aus dem Wasser: Ruth! Noëmi! Mirjam!

Du sollst sie schmücken, wenn du bei der Fremden liegst.

Du sollst sie schmücken mit dem Wolkenhaar der Fremden.

Du sollst zu Ruth und Mirjam und Noëmi sagen:

Seht, ich schlaf bei ihr!

Du sollst die Fremde neben dir am schönsten schmücken.

Du sollst sie schmücken mit dem Schmerz um Ruth, um Mirjam und Noëmi.

Du sollst zur Fremden sagen:

Sieh, ich schlief bei diesen!

Wien, am 23. Mai 1948

Der peinlich Genauen,

22 Jahre nach ihrem Geburtstag

Der peinlich Ungenaue

(Und immer wieder:)

Karl Valentin – Die Fremden

Karlstadt: Wir haben in der letzten Unterrichtsstunde über die Kleidung des Menschen gesprochen und zwar über das Hemd. Wer von euch kann mir nun einen Reim auf Hemd sagen?

Valentin: Auf Hemd reimt sich fremd!

Karlstadt: Gut – und wie heisst die Mehrzahl von fremd?

Valentin: Die Fremden.

Karlstadt: Jawohl, die Fremden. – Und aus was bestehen die Fremden?

Valentin: Aus «frem» und «den».

Karlstadt: Gut – und was ist ein Fremder?

Valentin: Fleisch, Gemüse, Obst, Mehlspeisen und so weiter.

Karlstadt: Nein, nein, nicht was er isst, will ich wissen, sondern wie er ist.

Valentin: Ja, ein Fremder ist nicht immer ein Fremder.

Karlstadt: Wieso?

Valentin: Fremd ist der Fremde nur in der Fremde.

Karlstadt: Das ist nicht unrichtig. – Und warum fühlt sich ein Fremder nur in der Fremde fremd?

Valentin: Weil jeder Fremde, der sich fremd fühlt, ein Fremder ist und zwar so lange, bis er sich nicht mehr fremd fühlt, dann ist er kein Fremder mehr.

Karlstadt: Sehr richtig! – Wenn aber ein Fremder schon lange in der Fremde ist, bleibt er dann immer ein Fremder?

Valentin: Nein. Das ist nur so lange ein Fremder, bis er alles kennt und gesehen hat, denn dann ist ihm nichts mehr fremd.

Karlstadt: Es kann aber auch einem Einheimischen etwas fremd sein!

Valentin: Gewiß, manchem Münchner zum Beispiel ist das Hofbräuhaus nicht fremd, während ihm in der gleichen Stadt das Deutsche Museum, die Glyptothek, die Pinkothek und so weiter fremd sind.

Karlstadt: Damit wollen Sie also sagen, dass der Einheimische in mancher Hinsicht in seiner eigenen Vaterstadt zugleich noch ein Fremder sein kann. – Was sind aber Fremde unter Fremden?

Valentin: Fremde unter Fremden sind: wenn Fremde über eine Brücke fahren und unter der Brücke fährt ein Eisenbahnzug mit Fremden durch, so sind die durchfahrenden Fremden Fremde unter Fremden, was Sie, Herr Lehrer, vielleicht so schnell gar nicht begreifen werden.

Karlstadt: Oho! – Und was sind Einheimische?

Valentin: Dem Einheimischen sind eigentlich die fremdesten Fremden nicht fremd. Der Einheimische kennt zwar den Fremden nicht, kennt aber am ersten Blick, dass es sich um einen Fremden handelt.

Karlstadt: Wenn aber ein Fremder von einem Fremden eine Auskunft will?

Valentin: Sehr einfach: Frägt ein Fremder in einer fremden Stadt einen Fremden um irgend etwas, was ihm fremd ist, so sagt der Fremde zu dem Fremden, das ist mir leider fremd, ich bin hier nämlich selbst fremd.

Karlstadt: Das Gegenteil von fremd wäre also – unfremd?

Valentin: Wenn ein Fremder einen Bekannten hat, so kann ihm dieser Bekannte zuerst fremd gewesen sein, aber durch das gegenseitige Bekanntwerden sind sich die beiden nicht mehr fremd. Wenn aber die zwei mitsammen in eine fremde Stadt reisen, so sind diese beiden Bekannten jetzt in der fremden Stadt wieder Fremde geworden. Die beiden sind also – das ist zwar paradox – fremde Bekannte zueinander geworden.